



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, Georg: Auf dem Wege zum Frieden : Betrachtungen zur Weltlage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Auf dem Wege zum Frieden

Betrachtungen zur Weltlage

Von Georg Kleinow



Die militärische Tat im Kriege, darauf gerichtet, den Frieden herbeizuführen, braucht uns durchaus nicht dem Frieden näherzubringen; es ist denkbar, daß militärische Siege, und seien sie noch so glänzend, den politischen Sieg, das ist den Frieden, weiter hinauschieben. Gewonnene Schlachten sind nur dann Etappen auf dem Wege zum Frieden, wenn sie der Psyche des Gegners Rechnung tragen, den Anforderungen der politischen Lage entsprechen und dieser ihren Stempel aufzudrücken vermögen. Auf die Größe der militärischen Handlungen kommt es dabei kaum an: es ist denkbar, daß die Vernichtung mehrerer englischer Armeen und Geländegewinn von hunderttausend Quadratkilometern auf dem europäischen Kontinent ohne merklichen politischen Einfluß bleibt, während wiederholte Beschießung von Paris durch wenige weittragende Geschütze und Fliegergeschwader die politische Front des Feindes erschüttert. Solche Gedanken mögen die Oberste Heeresleitung am ersten Tage der Angriffsschlacht im Westen bewogen haben, ihrer Meldung von der Einnahme der ersten englischen Stellungen die Mahnung beizugeben, das Publikum solle den Umfang des Sieges nicht überschätzen. Das heißt: wir sollen uns des militärischen Erfolges freuen, aber zunächst noch nicht auf größere politische Konsequenzen rechnen! Hermann Stegemann schrieb sehr vorsichtig, aber doch ahnungsvoll am 8. März d. J. im „Berner Bund“: „Eine in diesem Raume angelegte deutsche Offensive hätte Albert (inzwischen genommen) und Amiens zum Ziel, wo die großen Stapel errichtet sind, deren Verlust die Engländer in Gefahr brächte, den Materialkrieg zu verlieren, auf den ihre Armeen eingeschworen sind. Bricht eine deutsche Offensive zwischen Scarpe und Dise auf Amiens durch, so zerreißt sie die englisch-französische Front an der Nahtstelle und bedroht das unter dem strategischen Schutz der Engländer stehende Paris.“ Und am 24. März fügte der hellseherische Beschreiber des Weltkrieges hinzu: „In dieser Betrachtung waren Fernblicke aufgeschlagen, die sehr weitgreifende Operationen zur Voraussetzung haben und ideale Ziele aufstellen, über deren Erreichung weiter nichts zu sagen ist, da es sich zunächst nicht um bestimmte geographische Punkte, sondern um die lebenden englischen Kräfte handelt, die vor denselben aufgepflanzt stehen. . . . Es kann nicht einmal mit Sicherheit behauptet werden, der Abschnitt zwischen Dise und Scarpe sei dem Hauptangriff vorbehalten worden, obwohl es heute so aussieht, als hätte die Deutsche Heeresleitung wirklich die klassische Nahtstelle westlich der Dise hierzu ausersehen.“ — Man ersieht aus diesen militärisch-gedachten Sätzen, wie durchaus unpolitisch die Aufgaben sind, die sich die Heerführer in diesem Augenblick zu stellen hatten: Eroberung des englischen Kriegs-

materials in Amiens, Bedrohung von Paris! Der politische Nutzen muß sich von selbst ergeben und — er könnte ausbleiben, wie gesagt, trotz der größten militärischen Erfolge.

Es wird hier an diesen Zusammenhang wieder wie aus Anlaß der Offensive gegen Italien im letzten Herbst erinnert, weil so unendlich viel auch politisch tätige Menschen glauben, die großen Siege im Westen müßten unbedingt den Frieden nach sich ziehen, wie nach der Sponzo-Offensive auf einen Frieden mit Italien gerechnet wurde. Wer so urteilt, hat keine genügende Übersicht über die Weltzusammenhänge und die Stärke der englischen Stellung in ihnen. Man schelte mich nicht einen Pessimisten; ich bin es nie gewesen; ich glaube an einen gewaltigen durchschlagenden Sieg unserer Waffen, und zwar nicht nur an einen militärischen, sondern seit Graf Hertlings erfahrene Ruhe die deutschen Belange vertritt, auch an einen politischen. Noch dazu jetzt, wo der Angriff in einem so überaus glücklichen psychologischen Moment, gewissermaßen als Antwort auf den Schiffsraub in Holland erfolgte! Doch ein politischer Sieg wird voraussichtlich auch nach dem gelungenen Angriff auf Amiens nicht greifbar sein, weil England selbst nach der Abtrennung seiner kontinentalen Front von der der Franzosen nicht an seinem Lebensnerv getroffen wird. An den Frieden dürfen wir erst denken, wenn wir die Engländer, das sind die Erzeuger des Krieges, seine Träger und noch unterlegte Kraftquelle, zum Frieden gezwungen haben. Das Erhebende und Stärkende der gegenwärtigen Offensive liegt in der Tatsache, daß sie auf dem Wege zu diesem Ziel liegt. Der Weg selbst ist aber noch lang, und mir will es scheinen, daß noch eine zweite, an die erste dicht anschließende Waffentat erforderlich sein wird, um einen politischen Erfolg auszulösen.

Nach den bisherigen Erfahrungen dürfen wir in unseren politischen Hoffnungen nicht zu kühn zu sein. Die Sprengung der Entente, die manch einer erhofft, ist einfach deshalb nicht als politisches Ergebnis der Kaiserschlacht zu erwarten, weil ihr Bestand nicht begründet ist auf der Dauerhaftigkeit der französisch-englischen Nahtstelle an der Westfront, sondern in tief verstrickten Verhältnissen der Weltwirtschaftspolitik. Zudem ist der Geistes- und Nervenzustand der Franzosen ein solcher, auch das Eingreifen der Zivilbevölkerung von Albert in den Kampf spricht dafür, daß in Frankreich eher Revolution als Unterwerfung zu erwarten ist. Die jetzige Regierung und ihre Hintermänner können keinen Frieden schließen, ohne den eignen Kopf zu riskieren. Eine weiter links stehende Regierung könnte nur Trägerin der Anarchie sein, ähnlich wie in Rußland. Daß ein Usurpator sich an die Spitze der Armee stellen könnte? . . . es sind nirgends Anzeichen dafür vorhanden, daß eine entsprechende Persönlichkeit vorhanden wäre. Soll aber der Zerfallsprozeß in Frankreich militärpolitisch wirksam werden, so müßte es von Italien abgeschnitten und seine Mittelmeerhäfen müßten geschlossen werden. Dann könnte erst mit einem Ausscheiden Frankreichs aus der Reihe der Kämpfenden in absehbarer Zeit gerechnet werden. Das Ende des Krieges bedeutete aber auch diese militärische Tatsache noch nicht.

Wer die Bedeutung einer der auf dem Kontinent geschlagenen Schlachten ermessen will, darf sich nicht darauf beschränken, die Karte von Frankreich, Rußland oder Vorderasien dabei zu Rate zu ziehen, er muß schon die Weltkarte vornehmen. Dann erst bekommt er den richtigen Maßstab für die Tragweite des gewaltigen Geschehens. Es sind nicht mehr europäische Kontinentalkräfte, die gegeneinander wirken, sondern Weltkräfte! In diesem Zusammenhange haben unsere Gegner durchaus recht, wenn sie von dem voraussichtlichen Sieg unserer Truppen im Westen schon jetzt als von einem taktischen Erfolg, nicht aber von einem strategischen sprechen. Die Leistung an sich wird dadurch nicht verkleinert, vielmehr werden die gewaltigen gegeneinander strebenden Kräfte dargelegt und wir erhalten erst einen Begriff von dem, was ein innerlich geeintes und gut geführtes Volk, was unsere Armeen und auch die Bevölkerung daheim schon geleistet haben und was sie noch werden leisten müssen, um den Endsieg erringen zu können.

Der Krieg wird auf der See entschieden werden. Der Ausgang der bevorstehenden Auseinandersetzung über die Seeherrschaft wird die bis dahin getätigten Grenzverschiebungen und Friedensschlüsse bestätigen oder rückgängig machen. Alles was bis dahin geschieht zu Wasser und zu Lande, ist nur die Vorbereitung für die Entscheidung zur See. Wer für die Niederwerfung Britanniens wirkt und wie wir einzig von dieser den Weltfrieden erhoffen kann, muß sich dessen bewußt sein. Solcher Alternative mit Ruhe entgegenzusehen, ist eine Nervensache. Sollte England vor dem letzten Waffengange die Flagge streichen und sich zu einer Verständigung mit uns bereit finden, um so besser.

Wir glauben indessen nicht, daß die eben eingeleitete Offensive schon eine genügend starke Belastung der englischen Nerven darstellt, um es den Weg zum Vergleich suchen zu lassen. Die Hoffnungen auf das Eingreifen Amerikas, auf die unserer harrenden Schwierigkeiten in Rußland, auf die eignen Siege in Syrien und Palästina, auf Japans Hilfe und auf die Haltung der skandinavischen Reiche enthalten noch zuviel Stärkungsmittel, um damit die öffentliche Meinung irrezuführen. Die an Landesverrat grenzende Veröffentlichung des Fürsten Tichnowski stärkt sie überdies in ihrem Rechtsbewußtsein. Vom Standpunkt der Briten aus gesehen, hat sich die Weltlage trotz der vier Friedensschlüsse doch nicht so sichtbar zu unsern Gunsten verschoben, wie es notwendig wäre, um die britische Regierung zur Vernunft zu bringen. Außerdem ist die Tatsache nicht zu unterschätzen, daß Großbritannien noch immer in der Lage ist, die überseeischen Verbindungen nach Osten, Afrika und Amerika aufrecht zu erhalten und durch den Zusammenbruch Rußlands in seinen vorderasiatischen Plänen politisch mindestens ebenso entlastet ist, wie wir militärisch an der Ostfront. So scheint es sich zunächst um das Schicksal Persiens nicht kümmern zu brauchen. Dort ist der russische Rivale ausgeschieden und der mitteleuropäische hat noch manche Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er daselbst wirksam auftreten kann. Für Englands Interessen in der Ostsee arbeitet Herr Branting mit wachsendem Erfolge in Schweden. Die U-Bootgefahr ist zwar ein sehr ernsther Faktor für die Kriegführung der Entente geworden, doch wirkt sie solange nicht tödlich, wie auf Schiffsraumreserven aus neutralen Beständen zurückgegriffen werden kann, ohne sich die aktive Feindschaft bisher neutraler Staaten zuzuziehen. Der Schiffsraub in Holland, der Vertrag mit Schweden wegen Überlassung von 400 000 Tonnen Schiffsraum stellen sich als Inangriffnahme der letzten dieser Reserven dar. Ehe sie nicht verbraucht sein werden und ehe die Entente nicht ausschließlich auf Neubauten angewiesen sein wird, um die durch unsere U-Boote gerissenen Lücken auszufüllen, wird die U-Bootgefahr für England noch zu ertragen sein. Sie bedeuten eine Kriegsverlängerung zur See von rund drei Monaten, wenn man in Anrechnung bringt, daß sich der verfügbare Schiffsraum der Entente monatlich um rund 200 000 Tons verringert. Selbst der Verlust der flandrischen Küste wäre noch kein Grund das Spiel verloren zu geben, einfach, weil das englische, seit Jahrhunderten für den Überseegeedanken erzogene Volk den Verlust auf dem Festlande nicht so drückend empfinden würde, daß er ihm auf die Nerven fiel. Die entgeltige Sperrung der Straße von Gibraltar durch die Mittelmächte würde moralisch weit schwerer wirken.

Wir haben alle diese Faktoren etwas schärfer in den Vordergrund gestellt, als es sonst in unserer Kriegspublizistik üblich ist, um damit die Linien aufzuzeigen, in denen sich die Ideen der englischen Staatsmänner bei Aufrechterhaltung ihrer Kriegspolitik bewegen. Sehen wir klar bezüglich der englischen Gedankengänge, so bleiben wir am ehesten vor Überraschungen bewahrt, wie sie jüngst erst die Entente-Genossen erlebten, als unsere Bundesgenossen von der Donau plötzlich an unserer Seite auf den Schlachtfeldern des Westens erschienen. Bleiben wir uns bewußt, daß zur Ersütterung der britischen Oberherrschaft über die Erde Zeit gehört und darum auch geduldige Festigkeit des Willens, so brauchen wir einen Sieg der Briten nicht mehr zu fürchten. Denn ihrer bereits bedrohten Weltstellung steht unsere im Kriege fester und geschlossener gewordene Kontinental-

stellung gegenüber. Das deutsch-österreichisch-ungarische Bündnis ist trotz aller verwandtschaftlichen Gateleien inniger geworden. Bulgarien und die Türkei halten die Wacht im Südosten. Aus einer belagerten Festung ist Mitteleuropa durch den Frieden mit der Ukraine zu einem völlig unabhängigen Wirtschaftsgebiet geworden, das je länger auf sich selbst angewiesen, um so mehr wird auf Überseezufuhr verzichten können. Das mögliche Eintreten Japans in den Kampf dürfte die Entente früher berühren wie uns. Den Höhepunkt unserer Schwierigkeiten mit der Verpflegung dürften wir in einiger Zeit für immer überschritten haben.

Zieht man alles in Betracht, so wird man zu dem Schluß kommen, daß unsere Oberste Heeresleitung in dem Durchbruch zwischen Scarpe und Duse eine Entscheidung nicht suchen konnte, die dem Krieg ein Ende zu bereiten imstande wäre. Dieser Durchbruch hat vielmehr nur den Charakter vorbereitender Unternehmungen, aus denen sich die für eine militärische Vorentscheidung günstigen Verhältnisse entwickeln sollen. Der große Erfolg der Durchbruchsschlacht liegt darin, daß Franzosen und Engländer gezwungen sind, einen erheblichen Teil ihrer Reserven an der Stelle zusammenzuziehen, wo es ihnen das überlegene Feldherrn-genie Hindenburgs und Ludendorffs vorgeschrieben hat, während die deutschen Reserven freigeblichen sind, dort eingesetzt zu werden, wo der strategisch für die politische Entscheidung wichtige Schlag geführt werden soll. Damit ist im wesentlichen die augenblickliche Weltlage gekennzeichnet: sie steht im Banne des Willens unserer Heerführer. Sie ist militärisch bedingt. Monate können vergehen, ehe wieder politische Faktoren bestimmend in den Vordergrund treten.

Ostermontag 1918.



Kriegsgewinne

Von Professor Dr. f. Sadom



ie faum in einem anderen Lande blüht bei uns das Kriegsgewinnlertum, und wenn auch nicht alles an die Öffentlichkeit kommt, so lassen doch die Abschlüsse der Aktiengesellschaften die riesigen Gewinne erkennen, die von der Rüstungsindustrie erzielt werden. Erregten schon im Kriege von 1870 die Gewinne der Heereslieferanten die öffentliche Meinung, so hat doch der Weltkrieg auch in dieser Beziehung jeden Maßstab früherer Kriege weit übertroffen.

Die letzten Verhandlungen im Hauptausschusse des Deutschen Reichstages über gewisse Mängel der deutschen Rüstungsindustrie ließen offenkundig werden, daß die Preisentwicklung bis zu einer Grenze gediehen ist, die schwere volkswirtschaftliche Gefahren in sich birgt. Die Militärbehörden sind bei ihren Bestellungen in hohem Maße übervorteilt worden (und daß eine solche Benachteiligung bei der Daimler-Motoren-Gesellschaft systematisch durchgeführt wurde, darf heute schon als erwiesen gelten). Die von der mit einem Aktientkapital von 8 Millionen Mark arbeitenden Daimler-Gesellschaft verteilten Dividenden betragen:

1909	8 Prozent	1913	14 Prozent
1910	10 "	1914	16 "
1911	10 "	1915	28 "
1912	12 "	1916	35 "